

Internationales Clausewitz-Zentrum

CLAUSEWITZ-INFORMATION

1/ 2001

20021119 038



Führungsakademie der Bundeswehr

Hinweis des Herausgebers:

3. Clausewitz-Gespräch am Internationalen Clausewitz-Zentrum der Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg, 18. Oktober 2000

Der Vortrag wurde von Dr. Christian Malis in französischer Sprache gehalten.
Die Übersetzung des vorliegenden Textes besorgte das Fachzentrum Sprachen der Führungsakademie der Bundeswehr.
Ein besonderer Dank hierfür gilt Frau Esther-Marie Heib-Mombeck und Frau Françoise Herzog.

Schriftenreihe des Internationalen Clausewitz-Zentrums, Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg

Clausewitz-Information - Heft 1 / 2001

Herausgeber:

Führungsakademie der Bundeswehr, Internationales Clausewitz-Zentrum
Kapitän zur See Dr. Lennart Souchon
Postfach, 22585 Hamburg
Tel.: 040/8667-6500, Fax: 040/8667-6509,
e-mail: fueakbwhh@t-online.de

REPORT DOCUMENTATION PAGE

Form Approved OMB No. 0704-0188

Public reporting burden for this collection of information is estimated to average 1 hour per response, including the time for reviewing instructions, searching existing data sources, gathering and maintaining the data needed, and completing and reviewing the collection of information. Send comments regarding this burden estimate or any other aspect of this collection of information, including suggestions for reducing this burden to Washington Headquarters Services, Directorate for Information Operations and Reports, 1215 Jefferson Davis Highway, Suite 1204, Arlington, VA 22202-4302, and to the Office of Management and Budget, Paperwork Reduction Project (0704-0188), Washington, DC 20503.

1. AGENCY USE ONLY (Leave blank)		2. REPORT DATE 2001	3. REPORT TYPE AND DATES COVERED Report	
4. TITLE AND SUBTITLE Aron-Clausewitz eine fortlaufende Debatte Aron-Clausewitz: A Continuing Debate			5. FUNDING NUMBERS	
6. AUTHOR(S) Christian Malis				
7. PERFORMING ORGANIZATION NAME(S) AND ADDRESS(ES) Fuehrungsakademie der Bundeswehr Internationales Clausewitz-Zentrum			8. PERFORMING ORGANIZATION Report Number REPORT NUMBER Heft 1/2000	
9. SPONSORING/MONITORING AGENCY NAME(S) AND ADDRESS(ES)			10. SPONSORING/MONITORING AGENCY REPORT NUMBER ISSN 1615-1135	
11. SUPPLEMENTARY NOTES Text in German. Title and abstract in German and English, 41 pages, ISSN 1615-1135, Heft 1.				
12a. DISTRIBUTION/AVAILABILITY STATEMENT Distribution A: Public Release.			12b. DISTRIBUTION CODE	
ABSTRACT (Maximum 200 words) The study by Malis (the text of the French original follows the German translation) involves a reading of French political thinker Raymond Aron in light of the latter's teachings and interpretations of Carl von Clausewitz, most notably Vom Kriege ("On War"). The work is presented with great emphasis on Aron and the intellectual climate in which he lived, especially how he presciently proposed the strategies that would result in NATO and, in principle, the EU. Malis stresses that Aron's use of Clausewitz's works rendered him the "re-discoverer" of the German's insight into military strategy and mad von Clausewitz to the 21 st century.				
14. SUBJECT TERMS German, UNIBW, Carl von Clausewitz, Raymond Aron, NATO, Nuclear weapons, Military strategy, Intellectual history			15. NUMBER OF PAGES	
			16. PRICE CODE	
17. SECURITY CLASSIFICATION OF REPORT UNCLASSIFIED	18. SECURITY CLASSIFICATION OF THIS PAGE UNCLASSIFIED	19. SECURITY CLASSIFICATION OF ABSTRACT UNCLASSIFIED	20. LIMITATION OF ABSTRACT UL	

NSN 7540-01-280-5500

Standard Form 298 (Rev. 2-89)
Prescribed by ANSI Std. Z39-18
298-102

3. Clausewitz-Gespräch

am

Internationalen Clausewitz-Zentrum

18. Oktober 2000

Vortrag

Dr. Christian Malis:

"Aron - Clausewitz: eine fortlaufende Debatte"

AQ F03-02-0235

**Reproduced From
Best Available Copy**

**Copies Furnished to DTIC
Reproduced From
Bound Originals**

Inhaltsverzeichnis

Lennart Souchon	Begrüßung	I
Markus Kerber	Einführung	1
Christian Malis	Aron - Clausewitz: eine fortlaufende Debatte	6
Anhang:	Originaltext des Vortrages von Dr. Christian Malis in französischer Sprache	29

Begrüßung
von
Kapitän zur See Dr. Lennart Souchon

Meine Herren Generale,
meine Damen und Herren,

das Internationale Clausewitz-Zentrum ist ein Forum für geistige Auseinandersetzungen mit sicherheitspolitischen Fragen an der Schnittstelle zwischen Politik und Streitkräften. Es implementiert die vielfältigen Faktoren, die im erweiterten Sicherheitsverständnis der "Strategic Community" vonnöten sind.

Es ermöglicht:

- gemeinsame Information und offene Diskussion über Themen von Sicherheitspolitik und Strategie,
- eine Intensivierung internationaler und bilateraler Aktivitäten und
- Studien zu den Lehren des Generals von Clausewitz.

Nach einer Reihe erfolgreicher *Clausewitz-Gespräche* und *-Workshops* zu aktuellen Themen in der Sicherheitspolitik wendet sich heute das Internationale Clausewitz-Zentrum einem historisch-strategischem Thema zu, der Interpretation der Werke Carls von Clausewitz durch den Strategietheoretiker Raymond Aron und seine Lehren daraus für die französische Politik.

Meine Damen und Herren,
es gibt Wissenschaftsbereiche in Deutschland, die in den vergangenen Dekaden nur einen Außenseiterplatz einnahmen. Dazu zählen das Fach Militärgeschichte und die Lehren des wohl bedeutendsten Militärphilosophen und Strategietheoretikers Carl von Clausewitz. In einer zeitgeschichtlichen

Periode, in der nach Ende des Ost-West-Systemkonfliktes altbewährte Denkschemata, konfliktorientiertes Vokabular aber auch erprobte strategische Konzepte obsolet geworden sind, ist es förderlich, sich auf die geistigen Fundamente der Strategietheorie zu besinnen.

Dieser Prozeß hat in vielen Staaten längst begonnen. Es existieren moderne Interpretationen der Lehren Carls von Clausewitz in den USA, aber auch zum Beispiel in Japan, Rußland, Polen und England. Besonders kompetent und kritisch setzt man sich in Frankreich mit Clausewitz auseinander. Der wohl berühmteste französische Clausewitz-Experte ist Raymond Aron, mit dessen Gedankengebäude wir uns heute auseinandersetzen werden.

Ein Übersetzen von Strategietheorien aus der napoleonischen Epoche in die heutige Zeit ist alles andere als einfach. Trotzdem erscheint es gewinnbringend, weil die Ratio: Zweck, Ziel und Mittel, im Sinne von politischer Zweck, militärisches Ziel und bereitgestellte Mittel als bindend erkannte Faktoren, das Verhältnis von Politik und militärischer Führung bestimmt. Ein Theoriedefizit wird gerade in diesen Tagen sichtbar, wenn die Umstrukturierung von Streitkräften in Europa weniger an der Risikobewertung und den Zielen der Sicherheitspolitik als an den vorhandenen Finanzmitteln orientiert ist.

Ein zweites gilt es zu beachten, wenn man die Strategietheorien Carls von Clausewitz interpretiert:

- "das Wahre kann durch seine Geschichte erhoben und erhalten werden, das Falsche bloß durch seine Geschichte erniedrigt und zerstreut werden schreibt Johann Wolfgang von Goethe 1815" und

- III -

"...denn eigentlich gedeiht das Wunderwürdige der Geschichte den... Nachlebenden alsdann erst heilsam und ersprießlich, wenn man sie erkennen läßt, wie das Merkwürdigste und Größte von bedeutenden Menschen unter den sonderbarsten Zuständen und Zufälligkeiten geleistet worden ist "(1829).

Clausewitz konzentriert sich in seinem Werk *Vom Kriege* auf die historischen Beispiele Friedrichs des Großen und Napoleons. Seine Militärphilosophie entwickelt er aufbauend auf das "Wahre" und das "Falsche" der Geschichte. Dabei charakterisiert er Friktionen und Probleme, die von den Entscheidungsträgern überwunden werden mußten. Der Erfolg kann nur unter Berücksichtigung der "sonderbarsten Zustände und Zufälligkeiten" richtig bewertet werden.

Einen weiteren Gesichtspunkt möchte ich deshalb hinzufügen:

Die Strategielehre von Carl von Clausewitz ist - ähnlich wie Geschichte selbst - zeitgebunden und positionsgebunden dargestellt und bewertet. Hier bietet sich ebenfalls eine Wertung von Goethe aus den Jahre 1830 an:

"In jeder Geschichte, selbst in einer diplomatisch vorgetragenen, sieht man immer die Nation, die Partei durchscheinen, wozu der Schreibende gehörte. Wie anders klingen die Mitteilungen der Franzosen über die englische Geschichte als die der Engländer."

Eine unmittelbare Übertragung der historischen Analysen und der Strategielehrsätze von Carl von Clausewitz auf die heutige Zeit kann zu Fehlinterpretationen führen. Diese - fast banale Mahnung - wird von Aron in seinem bekanntesten Werk *Clausewitz - den Krieg denken* nachdrücklich er-

- IV -

hoben. Für Raymond Aron ist es legitim, Clausewitz im Lichte von Lenin oder Mao Tse-tung oder durch Heranziehen der Realitäten des Atomzeitalters zu interpretieren. Eine derartige Deutung ist aber nur möglich unter der Bedingung, zwei ganz verschiedene Aufgaben nicht miteinander zu vermischen:

- die Interpretation der Aussage, die Clausewitz an seine Zeitgenossen richtete, die dieselbe geschichtliche Erfahrung teilten und den Worten dieselbe Bedeutung beimaßen,
- mit der Interpretation der Bedeutungen, die sein Werk und sein System für uns noch hat oder erhält, wenn wir unsere Weltanschauung und unsere Erfahrungen einbringen.

Wer diese beiden Aufgaben vermischt - so postuliert Aron - , verletzt die Regeln des politischen Dialogs.

Raymond Aron schreibt des weiteren:

Das Bemühen, die Natur des Krieges zu begreifen, heißt eine Theorie ausarbeiten, die sich nicht mit einer Doktrin vermischen sollte. Diese Theorie sollte den Strategen lehren, seine Aufgaben zu verstehen, ohne den lächerlichen Anspruch zu erheben, das Geheimnis des Sieges zu vermitteln!

Die Umsetzung von Clausewitz-Theorien daher als eine Checkliste für militärischen Erfolg zu begreifen ist falsch!

Mit diesen Mahnungen eröffne ich das heutige 3. Clausewitz Gespräch des Internationalen Clausewitz - Zentrums.

- V -

Die Idee von Herrn Dr. Kerber, die Strategielehre des Carl von Clausewitz und deren Interpretation aus französischer Perspektive als Thema auszuwählen und mit Dr. Malis einen ausgewiesenen Experten einzuladen, ist nur mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung der Clausewitz-Gesellschaft möglich gewesen. Hierfür danke ich der Clausewitz-Gesellschaft.

Ebenfalls danke ich Herrn General von Uslar-Gleichen für ein großzügiges Geschenk. Er hat dem Internationalen Clausewitz-Zentrum Band IX und X der Originalausgabe *Vom Kriege* gestiftet. Damit ist der Grundstein für ein historisches Arsenal von Strategiewerken gelegt.

Herr General, unseren herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren,
das Internationale Clausewitz - Zentrum hat heute die Ehre, als Vortragenden Herrn Dr. Christian Malis begrüßen zu dürfen. Das Clausewitz-Gespräch wird - auch hier ein Novum - moderiert von Herrn Dr. Markus Kerber. Herr Kerber ist promovierter Jurist und Absolvent der Ecole Nationale d'Administration in Paris. Nach beruflichem Werdegang in Berlin, Paris und London ist er Partner in der Kanzlei Kerber & Stechow mit Sitz in Berlin und Paris. Er ist Autor zahlreicher Publikationen im geisteswissenschaftlichen Bereich und ein ausgezeichnete Kenner der Strategiedebatte in Frankreich.

Herr Kerber, Sie haben das Wort.

Einführung
von
Dr. Markus C. Kerber
zum Vortrag von Dr. Christian Malis
Aron - Clausewitz: eine fortlaufende Debatte

Die Wiederbelebung strategischen Denkens in dem seit 1990 souveränen Deutschland hat nicht ohne Grund die institutionelle Bezeichnung "Internationales Clausewitz Zentrum" (ICZ) erhalten. Diese Namensgebung trägt dem irreversiblen Umstand Rechnung, dass auf weiten Gebieten der Sicherheitspolitik das strategische Ziel der Friedenssicherung nicht mehr allein national erreicht werden kann. Daher ist die strategische Diskussion desjenigen Landes, welches die meisten Nachbarn zählt, mit den europäischen Partnern unerlässlich.

Die Diskussion mit Frankreich hat eine besondere Dimension. Dies gilt nicht so sehr, weil seit den Elysée-Verträgen von 1963 unsere Beziehungen neu gestaltet wurden, sondern weil kein Land Europas ein vergleichbares Souveränitätsverständnis wie Frankreich hat. Die hieraus folgenden Schwierigkeiten im europäischen Konzert erfordern keine Bekenntnisse zur "Deutsch-Französischen Freundschaft" - diese ist mittlerweile ein *acquis* - sondern das kontroverse Gespräch, die unnachgiebige Diskussion, kurzum das geistige Ringen zweier potenter Nationen, jenen Wettbewerb also, ohne den das Leben der Völkergemeinschaft langweilig wäre.

Deutschland kann nicht nur im strategischen Denken von Frankreich lernen, sondern muß es auch, um seiner Rolle als souveräne Nation Verantwortungsbewußt wahrzunehmen. Die Rezeption, die das Werk Carl von

Clausewitz⁴ in Frankreich gefunden hat und weiterhin findet¹, ist ein gutes Beispiel für die geistige Präsenz Frankreichs in der strategischen Theorie und belegt den deutschen Nachholbedarf. Dass ausgerechnet einer der hellstichtigsten und unbestechlichsten französischen Intellektuellen der Moderne, Raymond Aron, ein Teil seines Schaffens mit den Konzepten von Clausewitz verbrachte und hieraus für sein Hauptwerk "Krieg und Frieden zwischen den Nationen" wichtige Kategorien benutzte, spricht für die Vitalität des geistigen Frankreichs.

Indessen lebte Aron, als er sein zweibändiges Werk über Clausewitz "Den Krieg denken" verfasste, in der bipolaren Welt der nuklearen Hochrüstung. In dieser Welt schienen Kriege im Clausewitzschen Sinne nur noch an der Peripherie der Blöcke denkbar.

Ist es daher überhaupt legitim, in unserer Themenstellung von einer fortlaufenden Debatte Aron-Clausewitz zu sprechen? Und was sind die brennenden Themen dieser Auseinandersetzung? Bei der Überprüfung dieser Fragestellung stießen wir auf die Doktorarbeit unseres Referenten, Herrn Christian Malis, der neben einer Karriere im französischen Verteidigungsministerium sich akademische Meriten als Historiker verdient.

Ich freue mich, daß der Kommandeur der Führungsakademie, Admiral Lange, sowie die Leiter des ICZ, Kapitän zur See Dr. Souchon und Oberst i.G. Dr. Ratenhof, ohne Zögern meinem Vorschlag gefolgt sind, einen Vertreter des jungen Frankreichs hier und heute sprechen zu lassen. Die Gründe hierfür liegen insbesondere in der herausragenden Qualifikation von Herrn Malis:

Unser Gast hat bereits 1991 mit einer Arbeit über Raymond Aron und der Gaullismus² die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und legte vor kurzem mit einem *doctorat d'état* zum Thema: "*Raymond Aron und die strategische Debatte in Frankreich*" seine Meisterprüfung ab. Er ist im übrigen zum Thema Clausewitz-Aron in Frankreich durch viele Beiträge in den einschlägigen Strategie-Zeitschriften präsent.

Wir haben in Paris hinreichend diskutiert, um die Fragestellung, deren Legitimität der Referent im folgenden erörtern wird, wie folgt zu strukturieren:

1. "Der Krieg ist ein Chamäleon" gehört zu den wichtigsten Sätzen von Clausewitz. Der damit verbundene Hinweis auf die Allgegenwärtigkeit des Krieges als Phänomen in der menschlichen Geschichte fordert zur Auseinandersetzung damit heraus, welche Formen der Krieg in der Postmoderne annehmen kann. Wenn der *polemos* allgegenwärtig ist, gilt es, ihn in den verschiedensten Kostümen fassen zu können. Was trägt die Aronsche Interpretation von Clausewitz für die Identifizierung kriegerischer Auseinandersetzungen zu Zeiten scheinbaren Friedens bei?
2. Für die gegenwärtigen Krisensituationen werden militärische Lösungen nicht nur als ultima ratio von der Politik ins Auge gefasst, sondern fügen sich in eine operativ-defensive Gefechtshaltung, die den präventiv-offensiven Schlag verbannt zu haben scheint. Ist das Clausewitzsche Konzept einer tendenziellen Überlegenheit der Verteidigung gegenüber dem Angriff³ und seine Interpretation durch Aron (Ermüdung, Ermattung, Erschöpfung)⁴ mit den Bedingungen moderner Krisenprävention vereinbar?
3. Was folgt aus der postmodernen Relativierung des staatlichen Kriegsmonopols bzw. welche militärstrategische Antwort erfordert die

Problematik "unzuverlässiger bis zu schurkenhaften Staaten" (Russland/Irak) gerade im Hinblick auf Systeme kollektiver (vertraglicher) Sicherheit?

4. *Un terrain d'entente* (Ein gemeinsames Feld) von Clausewitz und Aron: die zweckrationale Beschäftigung mit dem Phänomen "Krieg": an die Stelle von Exaltation und Bellizismus tritt die wissenschaftlich-technische Bewältigung von politischen Krisenlagen mit militärischen Mitteln⁵.
5. Aron und die deutsch-französischen Beziehungen/Aron als erster französischer Euro-Atlantiker, der mit De Gaulle bricht⁶.

Anmerkungen

- 1 Emmanuell Terray, Clausewitz, Paris 1999
- 2 DEA unter der Leitung von Georges-Henri Soutou, Universität Paris IV
- 3 Vgl. Clausewitz, Vom Kriege, Buch VI und VII
- 4 Aron, Penser la guerre, Clausewitz, Bd. 1 Paris 1976 S. 237 ff
- 5 Nota bene: Dieser Punkt könnte auch zum Abschluß der Diskussion gebracht werden: Malraux sagte in seinen Anti-Mémoires: "Möge der Sieg mit jenen sein, die den Krieg auf sich genommen haben, ohne ihn zu lieben" (Que la victoire demeure à ceux qui auront fait la guerre sans l'aimer), im Gegensatz zu Ernst Jünger, In Stahlgewittern
- 6 Nota bene als Ausweichthema in der Diskussion

- 6 -

Vortrag

von

Dr. Christian Malis

Aron - Clausewitz: eine fortlaufende Debatte

Weshalb Aron und Clausewitz ? Gewiss, ich habe mich über mehrere Jahre dem Studium der Person Raymond Arons als bedeutendem Protagonisten der militärischen Diskussion in Frankreich gewidmet.¹ Aber abgesehen von meiner persönlichen Lage, ist dieses Thema sicherlich auch von besonderem allgemeinem Interesse. Denn man muss auch darauf hinweisen, dass im Laufe der mehrere Jahrzehnte dauernden Karriere Arons als Kommentator auf dem Gebiet der Strategie das Clausewitzsche Werk und seine Theorien in Europa in Misskredit gerieten. Die militärische Kritik der Engländer, vor allem Liddell Harts, und das Aufkommen der Atomwaffen scheinen einige grundlegende Ideen des preußischen Strategen hinfällig werden zu lassen. Das Streben nach der entscheidenden Schlacht, der Vernichtungskrieg und alleine schon die Vorstellung, dass der Krieg eine Fortsetzung der Politik sei, gehören diese Dinge nicht ins militärische Antiquitätenlager, „zwischen die Tabakdose Friedrichs II. und den Hut Napoleons“?²

Sagen wir es ganz deutlich: Im Gegensatz zu denen, die den „Mahdi der Massenkriege“ zu den beschämenden dunklen Kapiteln der Militärtheorie abdrängen wollten, lag Aron viel daran, das Genie des preußischen Strategen und seine paradoxe Aktualität im Zeitalter der Nuklearwaffen aufzuzeigen. Der „engagierte Beobachter“ schöpfte aus dem Werk *Vom Kriege* Hilfen zum Verständnis der Probleme seiner Zeit und den Stoff für seine Empfehlungen an die politisch und militärisch Verantwortlichen. Ich

möchte noch erwähnen, dass zu der intensiven geistigen Verbindung zu Clausewitz noch eine tiefe Sympathie und sogar eine Seelenverwandtschaft hinzukamen, wovon die ersten Seiten in seinem Buch *Penser la guerre, Clausewitz* durchdrungen sind.

Aron war eine besonders vielseitige und atypische Figur in der französischen militärischen Diskussion. Er tat sich durch seine oftmals ikonoklastischen Standpunkte, vor allem General de Gaulle gegenüber, und insbesondere in Bezug auf Fragen der militärischen Atompolitik hervor. Eine ikonoklastische Haltung nahm er auch in vielfacher Hinsicht auf dem Gebiet der französischen Diplomatie gegenüber Deutschland an. Als großer Kenner Deutschlands und als Anhänger von Edmund Husserl und Max Weber, die er in Frankreich einführte, hatte er das Aufkommen des Nazismus unmittelbar erlebt, als er Lektor für französische Literatur in Berlin war. Er, der sich vor vielen anderen der Gefahren für Europa bewusst war, versuchte, seine Zeitgenossen zu warnen.

1945 hingegen widersetzt er sich energisch der französischen Deutschland-Politik, die das „Reich“ noch immer als Gefahr Nummer 1 ansieht: „1945 ist das 1815 für Deutschland“, insistiert er, während de Gaulle an Plänen zur Zergliederung des Besiegten festhält. 1949 predigt er im Einvernehmen mit den Militärs, jedoch gegen den Quai d’Orsay, die Wiederaufstellung einer deutschen Armee im atlantischen Rahmen, denn das ist die einzige Möglichkeit, um wieder so etwas wie ein Gleichgewicht der Kräfte in Kontinentaleuropa herzustellen. Während der sechziger Jahre kritisiert er de Gaulles Strategie eines deutsch-französischen Europas wegen ihrer allzu anti-amerikanischen Ausrichtung. Schließlich hat er stets die Idee verfochten, dass die Wiedervereinigung der getrennten Teile Deutschlands am Ende aller westlichen Verhandlungen mit der Sowjetunion über den Status Europas stehen müsse.

Zunächst möchte ich die Figur des brillanten Gegners des Gaullismus, des Wegbereiters einer wohlüberlegten Transatlantik-Politik, beleuchten. Danach werde ich mich bemühen, den „Wiederentdecker“ des Genies und der Aktualität Clausewitz‘ im Zeitalter der Atomwaffen zu beschreiben. Aron war stets Verfechter eines globalen Ansatzes von militärischen Fragen: In Anlehnung an seine Denkweise werde ich schließlich versuchen, einen kurzen Überblick über die derzeitige strategische Lage zu geben mit dem Schwerpunkt der Beziehung zwischen Politik und Strategie, dem Herzstück des Ansatzes bei Aron und Leitthema seiner Lektüre Clausewitz‘.

I. Der brillante Gegner des Gaullismus und Wegbereiter einer durchdachten Transatlantik-Politik

Neuere Untersuchungen zeigen, dass es keine „spontane Entstehung“ des Autors von *Le Grand Débat* gab. Als einer der Großen der französischen strategischen Diskussion existiert ein ganze Vorgeschichte über Aron, die es der Mühe wert ist, als Einleitung in groben Zügen darzustellen zu werden.

1. Ein Intellektueller inmitten der militärischen Ereignisse seiner Zeit

Aron und Sartre waren eines der bekanntesten Duos von Feind-Brüdern der französischen Intelligenzschicht der Nachkriegszeit. Die beiden Studienkollegen der Ecole normale (A.d.Ü.: etwa: Pädagogische Hochschule) waren beides „engagierte“ Intellektuelle. Dennoch erlegte sich Aron stets eine strenge Regel auf, die seine Beteiligung an der öffentlichen Diskussion kennzeichnete, nämlich: sich nie zu einem Gebiet zu äußern – beispielsweise Wirtschaftspolitik, internationale Angelegenheiten, militärische Fragen –, ohne darin fundierte Kenntnisse vor allem aufgrund entsprechender Studien zu besitzen. Diese persönliche Disziplin hielt er für ein Synonym

von intellektueller Verantwortung. Die Frage, die sich der Biograph und der Ideenhistoriker stellen, ist demnach: Wie ist der Philosoph und ehemalige Schüler der Ecole normale, der pazifistische Aktivist der zwanziger Jahre, zu diesen fundierten Kenntnissen auf militärischem Gebiet gekommen, die ihn zu einem sachkundigen und gefragten Kommentator der fünfziger und sechziger Jahre machten?

Der Aufenthalt in Deutschland zu Beginn der dreißiger Jahre hatte ihn zunächst überzeugt, dass der von Alain inspirierte Pazifismus der jungen französischen Intellektuellen kaum eine Lösung für die Probleme Europas darstellte: Man würde Hitler nicht aufhalten, indem man die unmoralische Natur des Krieges anprangerte. Das wirkliche Interesse für militärische Fragen jedoch erwachte durch das unmittelbare Erleben einer Militärrevolution, nämlich den Blitzkrieg. Als Unteroffizier im Mai 1940 in Mézières an der Meuse in der Armee Corap nimmt er im Sturm die Angriffsspitze der deutschen Armee, nämlich die deutsche Heeresgruppe A, d.h. sieben Panzerdivisionen, die unter dem Kommando der Generale Hoth, Reinhardt und Guderian in drei Gruppen eingeteilt waren. Er sieht ein, dass er kein engagierter Intellektueller sein kann, wenn er keinerlei militärische Bildung besitzt. Als Flüchtling in London an der Seite de Gaulles nach dem militärischen Debakel vom Frühjahr leitet er vier Jahre lang die Zeitschrift *La France libre*, wobei er unermüdlich arbeitet und durch den Kontakt mit Staro, dem Militärredakteur der Zeitschrift, militärisches Denken lernt.

Seit dem Krieg bis 1958 – eigentlich muss dies kaum noch erwähnt werden – durchläuft er eine Karriere als Hochschullehrer und Journalist. Ab 1947 arbeitet er insbesondere beim *Figaro* als internationaler Berichterstatter. Als Kritiker der französischen Deutschlandpolitik – auch gegenüber den Studenten der ENA, wo er seit 1945 Dozent ist! – ist er auch ein früher

Verfechter des Bündnisses mit den Vereinigten Staaten. Der Urheber des Ausspruchs „unmöglicher Frieden, unwahrscheinlicher Krieg“ kämpft für die Wiederaufstellung einer deutschen Armee in einem atlantischen Rahmen und ergreift in Maßen Partei für die EVG³. In mehreren Werken wiederholt er kurz seine Analyse der internationalen Probleme, zum Beispiel in *Le Grand Schisme* (1947) und in *Les Guerres en chaîne* (1951). Seine Berufung an die Sorbonne im Jahre 1955 hebt ihn wieder ganz in den Sattel der Hochschulwelt, die er 1939 verlassen hatte, und veranlasst ihn, sein Nachdenken über die Theorie der internationalen Beziehungen zu vertiefen, wofür er sich einer erneuten intensiven Lektüre des Buches *Vom Kriege* widmet.⁴ Diese Forschungsarbeit, die eng mit dem regelmäßigen Kommentieren des aktuellen internationalen Geschehens in der Presse verbunden war, sollte auf die Veröffentlichung seiner großen Abhandlung *Paix et guerre entre les nations*⁵ im Jahre 1962 hinführen, als die französisch-amerikanische Debatte um die Atomwaffenangelegenheit ihren Höhepunkt erreicht hatte.

2. Der brillante Gegner, Wegbereiter einer durchdachten Transatlantik-Politik

Im Mai 1958 kehrt General de Gaulle infolge des gegen die Regierung in Algier gerichteten Aufstandes wieder an die Macht zurück. Recht bald wird der „engagierte Beobachter“ einer der führenden Köpfe der Opposition gegen die Außen- und vor allem gegen die Militärpolitik des Generals. Man hat bisweilen den Eindruck, vor allem im Ausland, dass die Aktionen des ehemaligen Leiters von *France libre* auf diesem Gebiet eine breite nationale Zustimmung finden. Dem war jedoch bei weitem nicht so, denn die politische, besonders die parlamentarische Opposition, war äußerst heftig, und Aron spielte eine bedeutende Rolle bei der Meinungsbildung der Poli-

tiker hinsichtlich der Risiken der nuklearen Strategie. Aber Arons Rolle beschränkt sich zu dieser Zeit nicht auf die Ausübung dieser Meinungsautorität. Wiederholt engagiert er sich persönlich bei Vermittlungen bei den höchsten amerikanischen Regierungsstellen. Er kennt zahlreiche Berater des Verteidigungsministers McNamara und des Präsidenten der Vereinigten Staaten persönlich: Viele wie McGeorge Bundy oder Alain Enthoven sind in der Tat Hochschullehrer, denen er an der Harvard-Universität begegnet ist; der Franzose hat zwischen 1960 und 1964 mehrmals Gespräche mit John F. Kennedy geführt.

Drei wesentliche Punkte, in denen zwischen Aron und de Gaulle auf dem Gebiet der Außenpolitik Meinungsverschiedenheit herrschte, sollen herausgegriffen werden: Was zunächst das französisch-amerikanische Verhältnis betrifft, so weiß man, dass der General mit dem Memorandum von Oktober 1958 gefordert hat, dass die westliche Welt von drei Mächten geführt werden solle. In den Augen Arons ist diese Forderung, die im übrigen von der Eisenhower-Administration zurückgewiesen wurde, völlig ungerechtfertigt, denn Frankreich hat gewiss weltweite *Interessen*, aber nicht die *Mittel* einer Weltmacht. In Wirklichkeit sind seiner Meinung nach die Vereinigten Staaten auf absehbare Zeit die logische tonangebende Macht der westlichen Welt. Man soll also die Unabhängigkeit nicht um ihrer selbst willen anstreben, sondern einen britischen Ansatz bezüglich des französisch-amerikanischen Verhältnisses wählen, nämlich mit dem „großen Bruder“ reden, solange dies möglich ist, dann der Führungsmacht so weit wie möglich folgen. Dies ist für de Gaulle, der in Großbritannien einen Satelliten Amerikas sieht, eine unerträgliche Vorstellung.

Die Europa-Politik ist ein weiterer Stein des Anstoßes. Ohne Supranationalist wie Jean Monnet und sein Umfeld zu sein, den er im übrigen sehr gut

kannte⁶, ist Raymond Aron schon seit langem ein Verfechter des europäischen Aufbauwerkes. In Wirklichkeit kritisiert er zum einen den ausschließlich konföderativen Charakter der Sicht de Gaulles von Europa, die die Fouchet-Pläne I und II prägt; zum anderen - und dies vielleicht ganz besonders - prangert er den Widerspruch zwischen dem Reden des Staatspräsidenten von der europäischen Union und der nicht verhüllten Absicht an, Partner der Vereinigten Staaten bei der Leitung der westlichen Angelegenheiten und zwar in einer herausgehobenen Position in Bezug auf die anderen europäischen Staaten zu sein.

Schließlich sind der „engagierte Beobachter“ und der Mann des 18. Juni bezüglich der deutschen Angelegenheiten gegensätzlicher Meinung. Aron war stets Verfechter der historischen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, denn in seinen Augen muss die Versöhnung der beiden Nationen der Eckstein des europäischen Aufbauwerkes sein. Das ehemalige Reich ist der Schlüssel zur europäischen Frage, denn es ist die Grundlage für das Gleichgewicht der Kräfte. Insgesamt gesehen teilt er mit den Verantwortlichen in Washington die allgemeine Vorstellung, dass die besondere Rolle Frankreichs gegenüber der Bundesrepublik darin bestehen solle, Deutschland zu zähmen, indem es sich mit diesem zusammenschließt und es teilnehmen läßt an den großen Zielen, welche die Hoffnung auf eine schnelle Wiedervereinigung abschwächen könnten: an den Plänen, ein Europa aufzubauen und die sowjetische Bedrohung einzudämmen. Die Politik de Gaulles ist zu wenig europäisch und zu anti-amerikanisch, um diesem Konzept entsprechen zu können.

Man muss jedoch vorsichtig sein, um den wahren Charakter der pro-atlantischen und der pro-europäischen Haltung Arons nicht falsch zu interpretieren, denn der Verfasser von *Paix et guerre entre les nations* möchte

keine unbegrenzte Vormundschaft der Vereinigten Staaten über Europa. Im Gegenteil: Er ist zeitweilig sehr empört über den Alleingang der Amerikaner (wegen der Suez-Krise im Oktober 1956, wegen der amerikanischen Absicht, die Europäer daran zu hindern, sich mit Atomwaffen auszurüsten). Recht bald ist er davon überzeugt, dass Europa es durch seine Vereinigung schaffen muss, sich im Hinblick auf eine globale militärische Regelung in Europa, die die deutsche Wiedervereinigung mit einschließt, auf militärischem Gebiet zu emanzipieren. Jedoch kann die Basis einer europäischen Autonomie nur in der Fähigkeit zur Selbstverteidigung beruhen, die ohne Atomwaffen undenkbar ist. Dies bringt uns zur Diskussion um die Atomwaffen, Gelegenheit und neuralgischer Punkt zur Wiederentdeckung von Clausewitz.

II. Raymond Aron und die Wiederentdeckung von Clausewitz

Clausewitz war zu der Zeit, da Aron handelte und schrieb, d.h. in den fünfziger bis in die siebziger Jahre, sehr unbeliebt. In den zwanziger Jahren musste er zunächst die vernichtende Kritik von Liddell Hart auf militärischem Gebiet hinnehmen, der in *The Ghost of Napoleon*⁷ den „Mahdi der Massenkriege“ geißelt: Die Lehre von der Steigerung bis zum Äußersten, das Streben nach dem vollkommenen Sieg durch die entscheidende Schlacht, sind dies nicht Grundlagen der Lehren General Fochs über die Offensive und Ursache für die Verblendung der kriegführenden Staaten, die sich alle Mühe gegeben haben, um den Sieg durch K.o. zu erreichen? Das Ziel des Krieges ist nicht der Sieg, predigt der britische Theoretiker, sondern der Frieden: Der totale Krieg ist ein Abweg von der gesunden Strategie, die die günstigsten Mittel suchen sollte, um vernünftige politische Ziele zu erreichen. Der Zweite Weltkrieg, der die Tragödie des Ersten wiederholt und noch verstärkt, versetzt dem Verfasser von *Vom Kriege* einen erneuten Schlag. Das Aufkommen und die Einbindung der Atomwaf-

fen in die militärische Landschaft scheinen ihm den Gnadenstoß zu geben: Welche Vernunft kann in einem Krieg und in der militärischen Eskalation liegen, wenn der Ausgang möglicherweise in der gegenseitigen Vernichtung der beiden kriegführenden Staaten besteht? Die Bombe scheint das Prinzip vom Krieg als Mittel der Politik für ungültig zu erklären und damit die berühmteste Formel von Clausewitz gegenstandslos zu machen.

Ich möchte diesbezüglich eine charakteristische Beurteilung der zu dieser Zeit in Frankreich weit verbreiteten Ansicht anführen: „Wir müssen das militärische Denken zurückweisen, das ausschließlich den totalen Krieg im Auge hat, ohne zu sehen, dass dieser lediglich ein mörderischer Irrsinn ist. Die Atomwaffe ist die Krönung und zugleich das Ende der Clausewitzschen Lehre. Unter den heutigen Gegebenheiten gilt der Denkansatz, dass das Vorhandensein der Atomwaffe die Notwendigkeit mit sich bringt, die Gewalt in Grenzen zu halten: Das Verständnis dieses Phänomens ist entscheidend, und wenn es die Clausewitzschen Lehren hinsichtlich des Prinzips der Steigerung bis zum Äußersten in Frage stellt, liegt das daran, dass er selbst die Kriege des 18. Jahrhunderts falsch verstanden hatte. Denn er sah darin unvollkommene Kriege (vgl. die Kritiken Guiberts an den Militärsystemen seiner Zeit), damals hielt man sich mit der Gewalt zurück, denn das war das politische Anliegen der damaligen Staatsoberhäupter.“⁸ Mit derartigen Ansichten räumte Arons erneute Beschäftigung mit Clausewitz auf. Raymond Aron hat das prophetische Genie Clausewitz' wiederentdeckt, wie er auch das Genie Tocquevilles auf dem Gebiet der politischen Philosophie wiederentdeckt hat.

1. Das große Problem des 20. Jahrhunderts: den Prozess des totalen Krieges eindämmen

Die große fixe Idee Raymond Arons am Ende des Zweiten Weltkrieges war es, Möglichkeiten zu finden, um einen erneuten Ausbruch des Monsters zu verhindern. Der Pazifismus seiner Jugendzeit, ein Generationsphänomen,⁹ war eine von vielen Intellektuellen geteilte Reaktion auf die Schrecken des „hyperbolischen Krieges“ von 1914-1918, der ganze Völker verschlang. In den dreißiger Jahren kam er von seinem Pazifismus ab, jedoch nicht von seiner Aversion gegen den Krieg, die ihn nach 1945 zu einer besorgten Studie über die Mechanismen des totalen Krieges veranlasste.

Gewiss ist der totale Krieg kein Privileg des zwanzigsten Jahrhunderts: Der Krieg auf dem Peloponnes und der Dreißigjährige Krieg hatten bereits ganze Zivilisationen ausgelöscht. Jedoch gelang es dem Europa des 18. Jahrhunderts nach dem Ausufernden von 1618-1648, den Krieg im Rahmen begrenzter Konflikte zu halten. In Wirklichkeit war es die Französische Revolution, die durch das Einfließen der Gefühle des Volkes und der Ideologie in die Konflikte die traditionellen Grenzen aufhob und die hauptsächliche Ursache für die Gewaltorgien des zwanzigsten Jahrhunderts war. Die europäische Tragödie ist, dass niemand, selbst nicht die Staatsmänner, die sie auslösen, wie 1939 Hitler, den totalen Krieg will; dennoch flammen die Konflikte wie durch eine Art mysteriösen Fluch auf und führen zu weiteren geschichtlichen Veränderungen. Aufstieg der Vereinigten Staaten und Russlands, Abstieg der europäischen Nationen, Entkolonialisierung, Verbreitung der industriellen Zivilisation waren in der Tat vorprogrammiert; jedoch haben die Kriege diese Prozesse im höchsten Maße beschleunigt und ihnen eine apokalyptische Gestalt verliehen.

2. Von Clausewitz bis zur „flexiblen Reaktion“

Nun war Clausewitz, Zeitgenosse und Beteiligter an den Kriegen der französischen Revolution und des Empires, Zeuge des historischen Beginns dieses Prozesses. Fasziniert von der strategischen Kunst Napoleons sieht er in der Art, wie der Kaiser Krieg führt, die so viel erhabener ist als die seiner Gegner, die noch Gefangene der überholten Methoden des 18. Jahrhunderts sind, zunächst die Regel für die militärische Kunst: Das Streben nach der entscheidenden Schlacht, die Entschlossenheit, den Gegner auszuschalten, inspirieren das Konzept vom absoluten Krieg. Diese Sehweise des jungen Clausewitz zieht sich durch viele Passagen in *Vom Kriege* und scheint die rückblickende Kritik an dem „Mahdi der Massenkriege“ vom zwanzigsten Jahrhundert zu rechtfertigen.

Jedoch ist Clausewitz Aron zufolge¹⁰ nicht bei dieser ersten Betrachtungsweise geblieben. Der preußische Strategie habe nach und nach sein Verständnis der Strategie weiterentwickelt, um den begrenzten Krieg mit einzubeziehen. Die Tatsache, dass der Krieg lediglich die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, und dass es letzten Endes zwei Arten von Krieg gebe, je nach der anfänglichen politischen Absicht, nämlich den Krieg, der die Vernichtung des Feindes zum Ziel hat, und den begrenzten Krieg, der nur darauf abzielt, ihm einen Teil seines Territoriums zu entreißen, sei das letzte Ergebnis des Nachdenkens Clausewitz'. Der Koreformator der preußischen Armee habe in der Tat zwischen 1827 und seinem Tod 1830 neue theoretische Horizonte entdeckt. Der Aussage Arons zufolge, dem Verfasser einer diesbezüglichen meisterlichen Neuinterpretation, sei das Buch 1 als letztes geschrieben worden: Wenn Clausewitz die Zeit gehabt hätte, hätte er das gesamte Werk aufgrund der Unterscheidung zwischen den beiden Arten von Krieg umgeschrieben und seine praktischen

Ratschläge zur Operationsführung auf die von den politischen Verantwortungsträgern angestrebten Ziele abgestimmt.

Diese Neulektüre des Clausewitzschen Werkes bildet die Ausgangsbasis für die strategische Vorstellung Arons von der nuklearen Welt nach 1945. Angesichts der enormen Verheerungen, die ein neuer hyperbolischer Krieg mit sich bringen würde, ist es kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zwingend geboten, an die Vernunft der Staatsmänner zu appellieren und Mittel und Wege zu finden, um der politischen Vernunft wieder den Vorrang vor der militärischen Logik einzuräumen. Mit Sicherheit hat der Krieg im zwanzigsten Jahrhundert mehr als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt seine eigene Grammatik, darf jedoch nicht seine eigene Logik haben. Denn es müssen Möglichkeiten zur Begrenzung des Krieges gefunden werden, um das wilde Pferd zu zähmen: Das ist der ganze Sinn der Theorie der „flexiblen Reaktion“.¹¹

Im Laufe der fünfziger Jahre stellt Aron in der Tat intensive Überlegungen über das Konzept der „Begrenzung des Krieges“ bzw. des „begrenzten Krieges“ an: Diesbezüglich veranschaulicht der Koreakrieg, in dem Truman einen MacArthur, der die Eskalation befürwortet, kaltzustellen weiß, die Wiedereinführung der Vorrechte des politischen Verständnisses vor der rein militärischen Sehweise einer Konfrontation. Die Strategie des „New Look“, mit der der Name von J.F.Dulles in enger Verbindung steht, kennzeichnet andererseits einen Rückschritt, für den Aron Eisenhower verantwortlich macht. Denn die neue amerikanische Lehrmeinung, die kein Mittelding zwischen Untätigkeit und dem Grauen der massiven Vergeltungsmaßnahmen zulässt, riegelt den Westen hinter einer gefährlichen nuklearen Maginotlinie ab. Die Vernunft rät indessen, Zwischenphasen einzuplanen, in denen der taktische und begrenzte Einsatz der Atomwaffe denkbar ist.

Diesbezüglich war Aron ab den frühen fünfziger Jahren Wegbereiter der amerikanischen Theorien der flexiblen Reaktion, die zu Beginn der sechziger Jahre viele Auseinandersetzungen mit den Europäern auslösen sollten.

3. Aron, der Anwalt der französischen Nukleardoktrin

Unter diesen Voraussetzungen ist es verständlich, dass Aron völlig gegen die französische Nukleardoktrin war. Die Doktrin von der absoluten nationalen Abschreckung ging in den fünfziger Jahren aus der amerikanischen Doktrin von den massiven Vergeltungsmaßnahmen hervor. Sie beruht auf der in den Augen Arons falschen Vorstellung, dass „es genügt, die Bombe zu besitzen“, um abschreckend und damit geschützt zu sein: Nun ist Frankreich Mitte der sechziger Jahre jedoch weit davon entfernt, eine echte Vergeltungstreitkraft zu besitzen; auf jeden Fall führt das Ungleichgewicht zwischen Verbrechen und Bestrafung das Verteidigungskonzept politisch ad absurdum. Denn die Größe des Staatsgebietes und die Bevölkerungszahl müssen immer noch miteinbezogen werden, und Aron findet die angeblich „ausgleichende Macht der Atomwaffe“ und die „proportionale Abschreckung“, was von General Gallois allgemein verbreitet wird, lächerlich. Es ist grotesk, einen Angreifer mit seinem eigenen Selbstmord zu bedrohen.

Man sollte jedoch darauf achten, dass man auch hier nicht davon ausgeht, dass Aron das Heil ausschließlich in der Ausrichtung auf die amerikanischen Lehren sieht. Denn er kritisiert auch die amerikanischen Analytiker aus der Umgebung Kennedys und die Berater McNamaras, auf die die Ablehnung Washingtons der nationalen Nuklearstreitkräfte zurückzuführen ist: Auch sie haben eine allzu ausschließlich militärische Sicht der strategischen Fragen. Aufgrund der Tatsache, dass sie die berechnete politische Bitte Europas, einen Teil der westlichen Verteidigung zu übernehmen und

damit ein Stück Selbständigkeit zurückzuerobert, ignorieren, arbeiten sie den französischen Verfechtern der nationalen militärischen Unabhängigkeit in die Hände.

In Wirklichkeit ist Aron Verfechter einer europäischen Atomstreitmacht: Abgeschreckt von Tatsache, dass die Amerikaner die Europäer in der Suez-Krise haben fallenlassen, gelangt er 1956 zu der Überzeugung, dass die militärische Beilegung eines Konfliktes in Europa über die langfristige Bildung einer „europäischen Großmacht“ auf der Grundlage einer Nuklearstreitmacht geht. In dieser Hinsicht ist Deutschland ein zunächst verschlei-ertes, dann einer immer deutlicheres Objekt der nuklearen Debatte zwischen Paris und Washington. Aron ist nicht für die „deutsche Bombe“, sondern er denkt in den Jahren 1962/63 an eine europäische Formel, die es Deutschland unter doppelter Kontrolle erlauben würde, über Atomwaffen zu verfügen. Im Grunde ist er wenig überzeugt von den Befürchtungen Washingtons hinsichtlich eventueller Reaktionen aus Moskau; er würde es begrüßen, wenn sich Frankreich zum Sprachrohr der atomaren Bestrebungen Deutschlands machte, indem es sich einer derartigen Formel anschließt.

4. Der desengagierte Beobachter

Letzten Endes ist es Aron nicht gelungen, der gaullistischen Außen- und Militärpolitik eine andere Richtung zu geben: Nach 1964 isoliert, wendet er sich schrittweise einer immer spekulativeren Denkweise zu, nämlich der, die in den siebziger Jahren zu den Vorlesungen am Collège de France sowie zu dem Clausewitz gewidmeten Werk führen sollte. Wollte Raymond Aron zu Beginn der sechziger Jahre nicht einige Jahre lang mehr „engagiert“ als (nur) „Beobachter“ sein, und – weshalb auch nicht – zu einer ge-

wissen Stellung als Berater gelangen, der eher die Tat als die Analyse sucht? Er musste sich damit begnügen, „Vertrauter der Vorsehung“ und eher Theoretiker als Stratege zu sein. Damit begann eine Phase, die bis 1983 andauerte und die man überschreiben könnte mit: „Penser la guerre, Raymond Aron“ (Denken Sie in den Kategorien des Krieges, Raymond Aron). Fünfzehn Jahre später sollte er seinen persönlichen Weg rationalisiert haben, da er diese etwas ideale Figur des „engagierten Beobachters“ neu entstehen ließ, diese Figur, deren Legende sich nach dem gleichnamigen Buch und nach den *Mémoires* sehr gut durchsetzte.

Dieses Scheitern ist in gewisser Weise die melancholische Note, die das Schicksal Arons und Clausewitz‘ zeichnet und sie mir persönlich sehr interessant macht. Raymond Aron erlebte die großen Ereignisse der Militärgeschichte des 20. Jahrhunderts hautnah und blieb dabei doch gewissermaßen am Rande des Geschehens, obwohl er wiederholt gewünscht hätte, direkter auf den Lauf der Dinge Einfluss nehmen zu können. Daher kann man bei Aron auch eine gefühlsmäßige Nähe zu Clausewitz feststellen, der die Lorbeeren der Intelligenz erntet, wo er doch vielmehr nach dem Ruhm der Waffen strebte: Thukydides, Machiavelli und Tocqueville erfuhren ein ähnliches Schicksal, und es ist kein Zufall, dass sie wie Clausewitz eine besondere Stellung unter den geistigen Bezugsquellen Arons einnahmen.

III. Strategisches Bild der heutigen Welt

Eine der großen strategischen Lehren Arons ergibt sich aus der Einbeziehung des Militärischen in das Politische, wofür er den endgültigen geistigen Beweis bei Clausewitz fand: Vor allem muss man sich, wenn man militärische Angelegenheiten kommentieren will, einen Gesamtüberblick über die internationalen Rahmenbedingungen verschaffen, die die Arten der Konflikte bestimmen. Danach kann man versuchen, die Kriege zu charakte-

risieren, indem man die drei Ausdrücke der „wunderlichen Dreifaltigkeit“ aufgreift, da in den Augen Clausewitz' wie auch Arons jeder Krieg eine Mischung aus politischem Willen, Leidenschaft des Volkes und militärischem Handeln ist.

1. Die aktuellen strategischen Rahmenbedingungen

Ohne die Toten zum Sprechen bringen zu wollen, denke ich, dass das Erste, was Aron zu den heutigen strategischen Rahmenbedingungen sagen würde, wäre, dass der Fluss des Krieges nach zwei Jahrhunderten verheerender Hochwasser endlich wieder in sein Bett zurückgekehrt ist, aus dem er genau in dem Jahrzehnt ab 1790 herausgetreten war, zumindest, was die Beziehungen zwischen Großmächten betrifft. Das historische Modell unserer Zeit ist eher das des 18. Jahrhunderts. Auf militärischer Ebene gleicht unsere Welt eher der Welt Friedrichs II. als der Napoleons:

Was die europäischen und allgemeiner die westlichen Mächte betrifft, haben wir es mit begrenzten Kriegen zu tun, die mit Berufsarmeen geführt werden, was den Konfrontationen gewisse militärische Eigenschaften verleiht: Man vermeidet sie, auf jeden Fall versucht man zu verhindern, dass sie eskalieren (nicht bis zum Äußersten gehen), denn die Menschen sind nicht sehr zahlreich, die Armeen sind teuer, und die Interessen, um die es dabei geht, jedenfalls was die westlichen Nationen betrifft, zu denen ich mich zähle, sind eher unbedeutend (genau genommen sind sie nicht lebenswichtig).

Ansonsten sind zwei wichtige Merkmale zu nennen, die unsere Welt prägen. Es geht dabei um zwei entgegengesetzte Pole: einerseits die militärische Vorherrschaft Amerikas, gestützt auf die eindeutige Absicht der politischen Elite, die Führerschaft auf weltweiter Ebene durch Wahrnehmen

von „allgemeinen Polizei“-Aufgaben beizubehalten; andererseits die Implosion schwacher Staaten, die ganze Nationen dem Bürgerkrieg ausliefern.

2. Politische Vernunft

Wie bei den Kriegen des 18. Jahrhunderts sind auch heute die Interessen, um die es geht, eher unbedeutend; man versucht sorgfältig die Eskalation zu vermeiden und das militärische Instrument zu schonen. Daher auch die überaus *politische* Natur der Interventionen und die äußerst strenge Kontrolle (*micro-management*) der kleinsten militärischen Aktion, selbst des Ausbesserns einer Brücke oder des Auflörens einer Menschenmenge. Wie mir ein Freund, ein Hauptmann des Heeres, sagte, kann die Zerstreuung einer Menschenansammlung in Mitrovicza internationale Auswirkungen haben ... Nicht zu vergessen, dass jede Intervention im Ausland und bereits die Fähigkeit, solche Interventionen durchzuführen, Gegenstand großer Rivalitäten zwischen westlichen Mächten ist, die sogar über die strategischen Interessen bzw. die humanitären Ziele, denen diese Operationen vermutlich dienen sollten, hinausgehen.

3. Das Volk

Das zweite Element der „wunderlichen Dreifaltigkeit“: das Volk. Heute geht es bei den militärischen Unternehmungen des Westens nicht mehr darum, den Aspekt des Krieges der Gefühle des Volkes in Grenzen zu halten, so dass das Supremat der vernünftigen politischen Ziele gewahrt bleibt, sondern im Gegenteil darum, durch den Einsatz von Waffen vernünftige politische Ziele weiterzuverfolgen, ungeachtet der Auslöschung der Gefühle des Volkes (These des französischen Generals Claude Leborgne, für den „der Krieg tot ist“). Man muss wohl kaum darauf hinweisen, dass der

völkische Aspekt im Gegenteil extrem gefühlsbetont ist in Staaten, wo wir eingreifen müssen, da er Guerillakriege, Bürgerkriege und Massaker hervorruft. Diese Situation führt natürlich zu furchtbaren militärischen Sachzwängen.

4. Krieg und Technik: RMA und NMD

Die Diskussionen um eine eventuelle „Revolution im militärischen Bereich“¹² beruhen – zumindest teilweise – auf der Problematik dessen, was man in Frankreich seit General Poirier mit „Strategie der Mittel“ bezeichnet. Clausewitz hatte deren Bedeutung nicht unterschätzt: „Die Kriegskunst im eigentlichen Sinne wird also die Kunst sein, sich der gegebenen Mittel im Kampf zu bedienen, und wir können sie nicht besser als mit dem Namen *Kriegführung* bezeichnen. Dagegen werden allerdings zur Kriegskunst im weiteren Sinne auch alle Tätigkeiten gehören, die um des Krieges willen da sind, also die ganze Schöpfung der Streitkräfte, d.i. Aushebung, Bewaffnung, Ausrüstung und Übung.“¹³

Unsere Kriege sind in hohem Maße Materialkriege, um so mehr, als man Blutvergießen vermeiden will. Aron hat bei seiner Beschäftigung mit Clausewitz immer wieder seine Überzeugung bekräftigt, dass *die Art der verfügbaren Waffen nur ein Faktor* der Veränderung der Kräfteverhältnisse und der Andersartigkeit der Konflikte ist. In gewissem Sinne haben die Verfechter der RMA Recht, wenn sie als Militärexperten betonen, dass die künftigen derzeit in den westlichen Nationen im Bau befindlichen Waffen eine integrierte C3ISR-Architektur¹⁴ als Nervensystem haben werden; die Einsatzstrategie sollte angesichts einer wahrscheinlich immer schnelleren Abfolge der Operationen und der Bildung eines einzigen Operationsgebietes Land-Luft-Wasser nach und nach erneuert werden. Das typische Modell

eines „RMA“-Krieges wäre ein noch schärferer und äußerst heftiger Konflikt hoher Intensität, der dem Feind sehr rasch jede Bereitschaft zum Kampf, sogar vor Beginn der eigentlichen Kampfhandlungen, nehmen würde.¹⁵

Es handelt sich sehr wohl um eine Art Blitzkrieg, bei dessen Gewinnchancen die Amerikaner nicht nur gegenüber ihren potentiellen Gegnern, sondern auch gegenüber ihren europäischen Partnern eindeutig eine Länge Vorsprung haben. Werden die künftigen Konflikte klassische Kriege hoher Intensität sein ? Jedenfalls finden die Vereinigten Staaten Mittel und Wege, sie zu gewinnen, was mit ihrer Politik der militärischen Vorherrschaft und der globalen Führerschaft übereinstimmt. Jedoch lässt diese „technische“ Diagnose die Möglichkeit eines potentiellen Gegners außer Acht, asymmetrische Reaktionen zu entwickeln wie:

- sich vom Gefechtsfeld in die Städte zurückziehen, wo die Fernbereichsüberwachung, die Nachrichtengewinnung und die Waffenwirkung weniger effektiv sind;
- auf einen RMA-Angriff einen nuklearen Vergeltungsschlag vorbereiten;
- sich Untergrundbewegungen eines Landes zunutze machen, um amerikanische Interessen anzugreifen und dabei die nationale Herkunft des Angriffs vertuschen;
- vom ABC-Terrorismus Gebrauch machen: So würde ein Schritt nach vorn auf konventionellem Gebiet den Massenvernichtungswaffen ermöglichen, nicht nur die Spitze der Konfliktskala, sondern bereits die untere Stufe einzunehmen.

Im übrigen und vor allem müssten die USA, wenn sie die Modernisierung ihres militärischen Instrumentariums im Sinne der RMA im Eiltempo betreiben würden, mit Sicherheit damit rechnen, bei ihren europäischen Part-

nern angesichts einer Strategie, die diese als Strategie empfinden würden, die ihnen jegliche Freiheit nimmt, auf ablehnende Reaktionen zu stoßen. Und schließlich birgt der Aufbau einer „National Missile Defense“, eines nationalen Flugkörperabwehrschirmes, einer Mini-Version des vergangenen „Krieges der Sterne“, ebenfalls viele Risiken hinsichtlich der Beziehungen zu Russland, China und den europäischen Atommächten wie Frankreich, die darauf bedacht sind, dass ihr Abschreckungsinstrument nicht herabgesetzt wird.

Schluss

Diese wenigen Ausführungen waren allzu summarisch. Vor allem war damit nicht beabsichtigt, dass sich Raymond Aron zur heutigen Weltlage äußert, sondern es sollte nur versucht werden, sie an seine eigenen Grundsätze sowie an einige Konzepte Clausewitz' anzulehnen, um ihn auf unsere Art zu kommentieren. Aron hatte bei Clausewitz den geistigen Beweis für den Primat der Politik vor dem Militärischen gefunden. Daher war er der Ansicht, dass der preußische Denker etwas Endgültiges auf dem Gebiet der strategischen Theorie geschaffen hatte, als er die eigentlichen Beziehungen zwischen den beiden Bereichen aufzeigte.

So gab Clausewitz den politischen Verantwortungsträgern, den militärischen Führern und den Analytikern keine Serie von Rezepten oder eine Lehrmeinung, sondern einen Leitfaden an die Hand, der der Bildung eines eigenen Urteils zugute kommt, einen Leitfaden, der noch immer Gültigkeit hat trotz der Wandlung der historischen Rahmenbedingungen. Colin Powell nutzte diese Art der Lehre Clausewitz' am *National War College*, wie er in seinen Memoiren berichtet. Dem in derart guter Schule herangereiften militärischen Verständnis des amerikanischen Generals sowie dem gesunden politischen Menschenverstand von George Bush haben wir den Golfkrieg

zu verdanken, ein Muster an Ausgewogenheit zwischen Operationsführung, die zum militärischen Bereich gehört, und Kriegführung, die in die politische Verantwortung fällt.

Die Ausgewogenheit zwischen Zielen und Mitteln ist eine schwierige Kunst, eine Arbeit, die man immer wieder vervollkommen muss. Ich denke, dass heute eine der größten Gefahren unserer Zeit in der amerikanischen Hybris liegt, nämlich beispielsweise in dem Risiko, dass die Vereinigten Staaten der Versuchung der militärischen Allmacht erliegen könnten, indem sie einen nationalen atomaren Schutzschild aufbauen mit dem Risiko, ihre Bündnispartner zu verstimmen und es mit China und Russland zu verderben. Ferner in dem Risiko, dass sie sich dazu verleiten lassen, ihre konventionellen Streitkräfte im Alleingang zu modernisieren. Die politische Vernunft, das ist die Eigenschaft, die Raymond Aron beim alten Clausewitz am meisten schätzte – einem Clausewitz, der in seinen späten Lebensjahren die gemäßigte Haltung Friedrichs II., der seine Ziele nach seinen Mitteln auszurichten wußte, im Grunde vielmehr bewunderte als die übersteigerte Maßlosigkeit des napoleonischen Genies.

Anmerkungen

- 1 Raymond Aron et le débat stratégique français 1930-1966, Dissertation im Fach Geschichte, Paris-IV, s.d. Georges-Henri Soutou, März 2000, Prix Raymond Aron
- 2 General Beaufre, Introduction à la stratégie (Einführung in die Strategie), S. 15
- 3 Europäische Verteidigungsgemeinschaft
- 4 Wie er selber in dem Vorwort zu *Penser la guerre, Clausewitz* sagt
- 5 Paris, 794 Seiten
- 6 Einer der engsten Mitarbeiter von Monnet, Robert Marjolin, war ein Jugendfreund Arons und einer seiner Exilgefährten in London.
- 7 1921
- 8 General-Ingenieur Combaux, „Au-delà de Clausewitz – Une nouvelle doctrine de guerre“ in: *Revue de défense nationale*, April 1957, S. 518-532
- 9 Siehe Abhandlung von Jean-François Sirinelli: *Génération intellectuelle - Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres*, Quadrige/PUF, 1994, 720 Seiten
- 10 S. insbesondere Band 1 von: *Penser la guerre, Clausewitz*
- 11 Englisch: “flexible response“
- 12 RMA – Revolution in Military Affairs
- 13 Vom Kriege, Zweites Buch, Kap.1, S. 168
- 14 Command, Control, Communications, Intelligence, Surveillance and Reconnaissance
- 15 Siehe „Révolution dans les affaires militaires“, Schriften der F.E.D., Paris, 1998, 85 Seiten, insbesondere den Artikel von Admiral Cobbold, an dem sich die nachfolgenden Betrachtungen orientieren.

Anhang

Aron, Clausewitz : un débat continu

Pourquoi Aron et Clausewitz ? Certes j'ai consacré plusieurs années à l'étude de la figure de Raymond comme protagoniste majeur du débat stratégique français¹. Mais au-delà de la circonstance personnelle, le sujet présente certainement un intérêt spécial. En effet, au cours des quelques décennies qui virent se dérouler la carrière d'Aron en tant que commentateur stratégique, il faut rappeler le discrédit dans lequel l'œuvre et les théories de Clausewitz étaient tombées en Europe. La critique militaire des anglo-saxons, notamment de Liddel Hart, l'apparition des armes nucléaires paraissaient rendre caduques quelques idées fondamentales du stratège prussien. La recherche de la bataille décisive, la guerre d'anéantissement, et même la simple idée que la guerre est une poursuite de la politique, n'étaient-elles pas à ranger au magasin des antiquités stratégiques, « entre la tabatière de Frédéric II et le chapeau de Napoléon »² ?

Disons-le tout net : contre ceux qui voulaient reléguer le « Mahdi des guerres de masses » dans les ténèbres coupables de la théorie militaire, Aron tint à démontrer le génie du stratège prussien, et son actualité paradoxale à l'âge des armes nucléaires. Le « spectateur engagé » a puisé dans *Vom Kriege* les éléments d'une compréhension des problèmes de son époque, et la matière de ses recommandations aux responsables politiques et militaires. Ajoutons que la relation intellectuelle intense entretenue avec Clausewitz s'est doublée d'une sympathie profonde, et même d'une intimité d'âme dont frémissent les premières pages de *Penser la guerre, Clausewitz*.

Aron fut une figure particulièrement riche et atypique du débat stratégique français. Il s'est singularisé par ses positions souvent iconoclastes, notamment vis-à-vis général de Gaulle, en particulier sur questions de politique atomique militaire. Iconoclaste, il le fut également à de nombreuses reprises au sujet de notre diplomatie allemande. Grand connaisseur de l'Allemagne, disciple et introducteur en France de Husserl et de Max Weber, il avait assisté en direct à la montée de l'hitlérisme, alors qu'il était lecteur de littérature française à Berlin. Conscient avant beaucoup d'autres des périls qui menaçaient l'Europe, il tâcha d'avertir ses contemporains. En 1945 au contraire, il s'oppose avec énergie à notre politique allemande qui continue de considérer le « Reich » comme la menace numéro 1 : « 1945 est le 1815 de l'Allemagne », martèle-t-il, tandis que de Gaulle s'accroche à des projets de démembrement du vaincu. Dès 1949, d'accord avec les militaires mais contre le Quai d'Orsay, il prêche la restauration d'une armée allemande dans le cadre atlantique, car c'est le seul

¹ *Raymond Aron et le débat stratégique français 1930-1966*, thèse de doctorat d'Histoire, Paris-IV, s.d. Georges-Henri Soutou, mars 2000, Prix Raymond Aron.

² Général Beaufre. *Introduction à la stratégie*, p. 15.

moyen de rétablir un semblant d'équilibre des forces en Europe continentale. Au cours des années soixante, il critique la stratégie gaullienne d'une Europe franco-allemande pour son orientation trop anti-américaine. Enfin il a toujours défendu l'idée que la réunification des parties séparées de l'Allemagne devait être à l'horizon de toutes les négociations occidentales avec l'Union soviétique sur le statut de l'Europe.

Pour commencer, je souhaite dévoiler la figure de l'opposant brillant au gaullisme, précurseur d'un atlantisme raisonné. Je m'attacherai ensuite à évoquer le « redécouvreur » du génie et de l'actualité de Clausewitz à l'âge des armes nucléaires. Aron fut toujours le partisan d'une approche globale des problèmes militaires : je tâcherai, en m'inspirant de sa manière, de broser pour finir un panorama du monde stratégique contemporain en insistant sur la relation entre politique et stratégie, cœur de l'approche d'Aron et thème structurant de sa lecture de Clausewitz.

I- L'OPPOSANT BRILLANT AU GAULLISME, PRECURSEUR D'UN ATLANTISME RAISONNE

Les recherches récentes montrent qu'il n'y eut pas de « génération spontanée » de l'auteur du *Grand Débat*. Comme figure du débat stratégique français, il y a toute une pré-histoire d'Aron dont il vaut la peine, à titre liminaire, d'esquisser les grandes lignes.

1- Un intellectuel au cœur des événements militaires de son époque

Aron et Sartre formèrent un des duos de frères-ennemis les plus célèbres de l'intelligentsia française de l'après-guerre. Les deux condisciples de l'Ecole normale furent tous deux des intellectuels « engagés ». Il n'empêche qu'Aron s'imposa toujours une règle stricte qui singularise sa participation au débat public : ne jamais intervenir dans un domaine – la politique économique, les affaires internationales, les questions militaires – sans en avoir une connaissance approfondie acquise en particulier par l'étude. Cette discipline personnelle lui paraissait synonyme de responsabilité intellectuelle. La question que se posent le biographe et l'historien des idées est alors : comment le philosophe normalien, militant pacifiste des années vingt, en est-il venu à cette connaissance approfondie des affaires stratégiques qui fit de lui un commentateur averti et écouté des années cinquante et soixante ?

Le séjour en Allemagne au début des années trente l'avait d'abord convaincu que le pacifisme des jeunes intellectuels français, inspiré par Alain, n'était guère une solution aux problèmes de l'Europe : on n'arrêterait pas Hitler en dénonçant l'immoralité de la guerre. Mais le véritable intérêt pour les questions militaires est déclenché par le contact direct avec une révolution militaire, celle du *Blitzkrieg*. Sergent à Mézières sur la Meuse en mai 1940 dans l'armée Corap, il prend de plein fouet le choc du fer de lance de l'armée allemande : le Groupe d'Armées A allemand, soit sept divisions blindées réparties en trois groupes aux

ordres des généraux Hoth, Reinhardt et Guderian. Il comprend qu'il ne peut être un intellectuel engagé en restant totalement dépourvu de culture militaire. Réfugié à Londres aux côtés de de Gaulle après la débâcle militaire du printemps, il anime la revue *La France libre* pendant quatre années, travaillant sans relâche et apprenant l'analyse stratégique au contact de Staro, le chroniqueur militaire de la revue.

De la guerre à 1958, est-il besoin de le rappeler, Aron mène une carrière d'universitaire et de journaliste. A partir de 1947 il tient notamment tribune au *Figaro* en tant que chroniqueur international. Critique de notre diplomatie allemande – y compris auprès des élèves de l'ENA où il professe dès 1945 ! – il est aussi un avocat précoce de l'alliance avec les Etats-Unis. L'auteur de la formule « paix impossible, guerre improbable » milite pour la reconstitution d'une armée allemande dans le cadre atlantique, et prend modérément parti pour la C.E.D.³ Dans plusieurs ouvrages il récapitule son analyse des problèmes internationaux : citons notamment *Le Grand Schisme* (1947) et les *Les Guerres en chaîne* (1951). Son élection à la Sorbonne en 1955 le remet totalement en selle dans le monde universitaire, qu'il avait quitté en 1939, et l'amène à approfondir sa réflexion sur la théorie des relations internationales, pour laquelle il entreprend une relecture approfondie de *Vom Kriege*⁴. Ce travail de spéculation, étroitement corrélé au commentaire régulier de l'actualité internationale dans la presse, débouchera sur la publication de son grand traité, *Paix et guerre entre les nations*⁵, en 1962, alors que la controverse franco-américaine sur les affaires atomiques bat son plein.

2- L'opposant brillant, précurseur d'un atlantisme raisonné

Le mois de mai 1958 voit le retour au pouvoir du général de Gaulle à la suite de l'insurrection anti-gouvernementale d'Alger. Assez vite, le « spectateur engagé » devient un des chefs de file de l'opposition à la politique extérieure et surtout à la politique militaire du Général. On a parfois l'impression, notamment à l'étranger, qu'une vaste unanimité nationale entoura les initiatives en la matière de l'ancien chef de la France libre. Tel ne fut pas le cas, loin s'en faut : l'opposition politique, parlementaire en particulier, fut des plus vigoureuses, et Aron joua un rôle majeur dans la formation des hommes politiques à la compréhension des enjeux de la stratégie nucléaire. Mais le rôle d'Aron ne se limite pas à cette époque à exercer ce magistère d'opinion. A plusieurs reprises il s'implique personnellement dans des médiations auprès des plus hautes autorités américaines. Il connaît personnellement de nombreux conseillers du Secrétaire à la Défense Mc Namara et du président des Etats-Unis : beaucoup comme Mc George Bundy ou Alain Enthoven sont en effet des universitaires

³ Communauté Européenne de Défense.

⁴ Comme il l'indique lui-même dans la préface de *Penser la guerre, Clausewitz*.

⁵ Paris, Calmann-Lévy, 794 p.

rencontrés sur le campus de Harvard ; le Français a, plusieurs fois, des entretiens avec John Fitzgerald Kennedy entre 1960 et 1964.

Trois principaux points de désaccord avec de Gaulle en matière de politique extérieure méritent d'être soulignés. Concernant la relation franco-américaine tout d'abord, on sait que par le mémorandum d'octobre 1958 le Général a revendiqué la mise en place d'un directoire à trois du monde occidental. La prétention, repoussée d'ailleurs par l'Administration Eisenhower, est totalement injustifiée aux yeux d'Aron : la France a sans doute des *intérêts* mondiaux mais non pas les *moyens* d'une puissance mondiale. En fait pour lui les Etats-Unis sont, à l'horizon prévisible, le chef de file naturel du monde occidental. Il ne faut donc pas rechercher l'indépendance pour l'indépendance, mais adopter une approche britannique de la relation franco-américaine : discuter avec le « grand-frère » tant que cela est possible, puis serrer au plus près le leader. Idée insupportable pour un de Gaulle qui voit dans la Grande-Bretagne un satellite de l'Amérique...

La politique européenne est une autre pierre d'achoppement. Sans être supranationaliste à l'instar de Jean Monnet et de son équipe, qu'il connaissait d'ailleurs très bien⁶, Aron est un militant de longue date de la construction européenne. En fait, il critique tout d'abord le caractère purement confédéral de la vision gaullienne de l'Europe, qu'illustre les plans Fouchet I et II ; d'autre part et peut-être surtout, il dénonce la contradiction entre le discours d'union européenne du Président de la République, et la volonté non dissimulée d'être partenaire des Etats-Unis dans la direction des affaires occidentales, au-dessus des autres Européens.

Enfin le « spectateur engagé » et l'homme du 18 juin s'opposent sur les affaires allemandes. Aron a toujours été partisan du rapprochement historique entre France et Allemagne : à ses yeux la réconciliation des deux nations doit être la pierre angulaire de la construction européenne. L'ancien Reich est la clef du problème européen, car il est le pivot de l'équilibre des forces. Globalement il partage avec les responsables de Washington l'idée générale que le rôle spécifique de la France vis-à-vis de la République fédérale devrait être de contenir l'Allemagne en s'intégrant avec elle, et en l'associant à de grandes ambitions pouvant tromper l'espoir d'une réunification rapide : construire l'Europe et contenir la menace soviétique. La politique gaullienne est trop peu européenne et trop anti-américaine pour répondre à cet espoir.

Attention cependant à ne pas commettre de contre-sens sur la nature exacte de l'atlantisme et de l'« européisme » d'Aron : l'auteur de *Paix et guerre entre les nations* ne souhaite pas une tutelle indéfinie des Etats-Unis sur l'Europe : au contraire, il est très amer à certaines époques contre le jeu solitaire des

⁶ Un des proches collaborateurs de Monnet, Robert Marjolin, était un ami de jeunesse d'Aron et l'un de ses compagnons d'exil à Londres.

Américains (sur l'affaire de Suez en octobre 1956, sur la volonté américaine d'empêcher les Européens de se doter d'armements nucléaires). Très tôt il est convaincu que l'Europe doit en s'unissant se donner les moyens de l'émancipation stratégique, en vue d'un règlement militaire global en Europe, incluant la réunification allemande. Mais la base de l'autonomie européenne ne peut être qu'une capacité d'auto-défense inenvisageable sans armes atomiques. Ce qui nous conduit au débat nucléaire, occasion et point névralgique de la redécouverte de Clausewitz.

II- ARON ET LA REDECOUVERTE DE CLAUSEWITZ

Clausewitz était largement discrédité à l'époque où Aron agit et écrit, soit des années cinquante aux années soixante-dix. Dès les années vingt il a d'abord dû essuyer le feu dévastateur de la critique militaire d'un Liddell Hart, qui dans *The Ghost of Napoleon*⁷ fustige le « Mahdi des guerres de masse » : la doctrine de l'ascension aux extrêmes, la recherche de la victoire complète par la bataille décisive ne sont-elles pas à l'origine des doctrines de Foch sur l'offensive, de l'aveuglement des belligérants qui se sont épuisés à rechercher la victoire par KO ? Le but de la guerre n'est pas la victoire, prêche le théoricien britannique, mais la paix : la guerre totale est un dévoiement de la saine stratégie qui devrait chercher les moyens les moins coûteux pour atteindre des buts politiques raisonnables. La Seconde guerre mondiale, qui renouvelle et amplifie la tragédie de la première, porte un nouveau coup à l'auteur de *Vom Kriege*. L'apparition et l'incrustation des armes atomiques dans le paysage stratégique semblent infliger le coup de grâce : quelle rationalité peut-il y avoir à la guerre et à l'escalade militaire quand l'issue risque d'être l'anéantissement réciproque des belligérants ? La Bombe semble invalider le principe même de la guerre comme moyen de la politique, rendant ainsi caduque la formule la plus célèbre de Clausewitz.

Citons à cet égard un jugement caractéristique de la sagesse commune en France à cette époque : « Nous devons rejeter la pensée militaire qui ne raisonne que guerre totale sans voir que cette dernière n'est plus qu'une folie meurtrière. L'arme atomique est à la fois le couronnement et la fin de la doctrine de Clausewitz. La logique de la situation actuelle est que l'existence de l'arme nucléaire entraîne la nécessité de limiter la violence : la compréhension de ce phénomène est capitale et, si elle remet en cause les enseignements de Clausewitz sur la logique de l'ascension aux extrêmes, c'est que lui-même avait mal compris les guerres du 18^e siècle : il y voyait des guerres imparfaites (cf. les critiques de Guibert aux systèmes militaires de son époque) alors la violence était retenue car telle était la préoccupation politique des souverains »⁸. C'est de

⁷ 1921

⁸ Ingénieur général Combaut, « Au-delà de Clausewitz - Une nouvelle doctrine de guerre », *Revue de défense nationale*, avril 1957, pp 518-532.

tels jugements que la relecture aronienne de Clausewitz permet de faire justice : Aron a redécouvert le génie prophétique de Clausewitz, comme il a redécouvert le génie de Tocqueville dans le domaine de la philosophie politique.

1- Le grand problème du XX^e siècle : enrayer le mécanisme de la guerre totale

La grande obsession d'Aron au sortir de la Seconde Guerre Mondiale fut de trouver les moyens d'enrayer un nouveau déchaînement du monstre. Le pacifisme de jeunesse, phénomène de génération⁹, avait été une réaction, partagée par nombre d'intellectuels, aux horreurs de la « guerre hyperbolique » de 1914-1918, dévoreuse des nations. Aron au cours des années trente guérit de son pacifisme mais non de son aversion pour la guerre qu'il convertit, après 1945, en une recherche angoissée sur les mécanismes de la guerre totale

Certes la guerre totale n'est pas une exclusivité du vingtième siècle : la guerre du Péloponnèse, la guerre de Trente avaient déjà consumé des civilisations. Cependant l'Europe du dix-huitième siècle, après les débordements des années 1618-1648, était parvenue à retenir la guerre dans les bornes de conflits limités. C'est en fait la Révolution française qui, en introduisant la passion populaire et l'idéologie dans les conflits, abolit les limites traditionnelles et se trouve lointainement à l'origine des orgies de violence du vingtième siècle. Le drame européen est que personne, pas même les hommes d'Etat qui les déclenchent comme Hitler en 1939, ne souhaite de guerre totale : pourtant les conflits s'emballent, par une sorte de malédiction mystérieuse, et amplifient les évolutions historiques. Ascension des Etats-Unis et de la Russie, déclassement des nations européennes, décolonisation, diffusion de la civilisation industrielle, étaient en effet destinées à se produire : mais les guerres ont prodigieusement accéléré les processus et leur ont donné un contour apocalyptique.

2- De Clausewitz à la « riposte graduée »

Or Clausewitz, contemporain et acteur des guerres de la Révolution française et de l'Empire, fut un témoin du début historique de ce processus. Fasciné par l'art stratégique napoléonien, il voit d'abord dans la manière qu'a l'Empereur de conduire les guerres, si supérieure à celle de ses adversaires encore prisonniers des vieilles recettes du dix-huitième siècle, la norme de l'art militaire : la recherche de la bataille décisive, l'énergie farouche pour écraser l'adversaire inspirent le concept de guerre absolue. Cette approche, propre au premier Clausewitz, inspire nombre de passages célèbres de *Vom Kriege* et paraît justifier la critique rétrospective adressée, au vingtième siècle, au « Mahdi des guerres de masse ».

⁹ Voir la thèse de Jean-François, SIRINELLI, *Génération intellectuelle - Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres*, Quadrige / PUF, 1994, 720 p.

Selon Aron pourtant¹⁰, Clausewitz n'en serait pas resté à cette conception première. Le stratège prussien aurait peu à peu perfectionné sa compréhension de la stratégie pour y inclure la guerre limitée. Le fait que la guerre ne soit que la poursuite de la politique avec l'introduction d'autres moyens, et qu'il y ait en définitive deux sortes de guerres selon l'intention politique initiale – la guerre qui vise l'écrasement de l'ennemi, la guerre limitée qui vise simplement à lui ravir une portion de territoire – seraient le résultat ultime de la pensée de Clausewitz. Le co-réformateur de l'armée prussienne aurait en effet découvert de nouveaux horizons théoriques entre 1827 et sa mort, en 1830. D'après Aron, auteur à cet égard d'une réinterprétation magistrale, le livre I aurait été écrit en dernier : si Clausewitz en avait eu le temps, il aurait réécrit tout l'ouvrage en fonction de la distinction entre les deux types de guerres, adaptant ses conseils pratiques pour la conduite des opérations à la finalité visée par les responsables politiques.

Cette relecture de l'œuvre de Clausewitz sert de base à la vision stratégique d'Aron pour le monde nucléaire d'après 1945. Etant donné les ravages immenses qu'entraînerait une nouvelle guerre hyperbolique, il faut impérativement, au lendemain Deuxième Guerre mondiale, faire appel à sagesse des hommes d'Etat et trouver les moyens de restaurer la primauté de la raison politique sur la logique militaire. Au vingtième siècle davantage sans doute qu'à aucun autre moment de l'Histoire, la guerre a sa propre grammaire mais ne saurait avoir sa propre logique : il faut trouver les recettes pour limiter la guerre, pour maîtriser le cheval fou : c'est tout le sens de la théorie de la « riposte graduée »¹¹.

Au cours des années cinquante, en effet, Aron développe une réflexion approfondie sur le concept de "limitation de la guerre", ou de "guerre limitée" : à cet égard, la guerre de Corée, où Truman sait limoger un Mac Arthur qui préconise l'escalade, illustre la restauration des prérogatives de l'entendement politique sur la logique purement militaire d'un affrontement. La stratégie du *New Look*, à laquelle J.F. Dulles attache son nom, marque cependant une régression dont Aron rend responsable Eisenhower : en ne laissant aucun intermédiaire entre l'inaction et l'apocalypse des représailles massives, la nouvelle doctrine américaine enferme l'Occident derrière une périlleuse Ligne Maginot nucléaire : la sagesse conseille au contraire de prévoir des phases intermédiaires, où l'emploi tactique et limité de l'arme atomique est envisageable. Aron fut à cet égard, dès les premières années de la décennie cinquante, précurseur des théories anglo-saxonnes de la riposte graduée, qui devaient déchaîner tant de controverses avec les Européens au début des années soixante.

¹⁰ Voir en particulier le tome I de *Penser la guerre, Clausewitz*.

¹¹ En anglais « flexible response ».

3- Aron, procureur de la doctrine nucléaire française

On comprend dans ces conditions qu'Aron ait détesté la doctrine nucléaire française. La doctrine de dissuasion nationale absolue est issue de la doctrine américaine des représailles massives dans les années cinquante. Elle repose sur l'idée, fautive aux dires d'Aron, qu'« il suffit d'avoir la bombe » pour être dissuasif et donc protégé : or au milieu des années soixante la France est loin de posséder une véritable force de représailles ; de toute façon, l'inégalité du crime et du châtiment rend le concept défensif politiquement absurde : l'étendue du territoire, le chiffre de la population comptent encore, et Aron se gausse du prétendu « pouvoir égalisateur de l'atome » et de la « dissuasion proportionnelle » popularisés par le général Gallois. Il est grotesque de menacer un agresseur de son propre suicide...

Attention toutefois à ne pas imaginer, à nouveau, qu'Aron ne voit de salut que dans un alignement sur les doctrines américaines : il critique aussi les analystes américains de l'équipe Kennedy et les conseillers de McNamara qui sont à l'origine de l'opposition de Washington aux forces nucléaires nationales : eux aussi sont victimes d'une vision trop étroitement militaire des problèmes stratégiques. En ignorant la légitime demande politique européenne pour assumer une part de la défense occidentale et reconquérir ainsi un morceau d'autonomie, ils font le jeu des doctrinaires français de l'indépendance militaire nationale.

En fait, Aron est le militant d'une force atomique européenne : dès 1956, effrayé du lâchage américain des Européens à Suez, il se convainc que le règlement militaire en Europe passe par la constitution, à terme, d'un « Grand européen », sur la base d'une force atomique. A cet égard, entre Paris et Washington, l'Allemagne est un enjeu d'abord voilé, puis de plus en plus apparent, de la controverse nucléaire. Aron n'est pas favorable à la « bombe allemande », mais il envisage en 1962-1963 une formule européenne qui, sous double contrôle, permettrait à l'Allemagne de disposer d'armements atomiques. Au fond, il est peu convaincu par les hantises de Washington concernant d'éventuelles réactions de Moscou, il aimerait que la France sût se faire le porte-parole des aspirations atomiques allemandes, en se prêtant à une telle formule.

4- Le spectateur désengagé

Aron, en définitive, n'est pas parvenu à infléchir le cours de la politique extérieure et politique militaire gaulliste : isolé après 1964, il se dirige progressivement vers une réflexion de plus en plus spéculative, celle même qui débouchera, dans les années 70, sur les cours du Collège de France et sur l'ouvrage consacré à Clausewitz. Aron n'a-t-il pas souhaité, pendant quelques années au début de la décennie soixante, être plus « engagé » que « spectateur », et accéder, pourquoi pas, à quelque position de conseiller, plus proche de l'action que de l'analyse ? Il devra se contenter d'être « confident de la

Providence », plus théoricien que stratège : une période s'ouvre, jusqu'en 1983, qu'on pourrait baptiser "Penser la guerre, Raymond Aron". Il aura, quinze années plus tard, rationalisé son parcours personnel, reconstruisant cette figure quelque peu idéale du "spectateur engagé" : cette figure dont la légende s'est largement imposée à la suite du livre du même nom, puis des *Mémoires*...

Cet échec, c'est un peu la note mélancolique qui colore les destins d'Aron comme de Clausewitz et me les rend personnellement attachants. Aron fut mêlé de près aux grands événements de l'histoire militaire du vingtième siècle, tout en demeurant en quelque sorte en marge de l'action, alors qu'à de nombreuses reprises il aurait souhaité peser plus directement sur le cours des choses. D'où, chez Aron, une proximité affective avec Clausewitz, qui conquiert les lauriers de l'intelligence quand il aspirait plutôt à la gloire des armes : Thucydide, Machiavel, Tocqueville, connurent des destins semblables, et ce n'est pas par hasard s'ils tinrent, comme Clausewitz, une place de choix parmi les références intellectuelles d'Aron.

III- PANORAMA STRATEGIQUE DU MONDE CONTEMPORAIN

Une des grandes leçons stratégiques d'Aron découle de l'inclusion de la chose militaire dans la chose politique dont il a trouvé la démonstration intellectuelle définitive chez Clausewitz : avant tout il faut tâcher, pour commenter les affaires militaires, d'avoir une vision globale du contexte international, qui détermine les formes de conflit. Après quoi, on peut tâcher de caractériser les guerres en reprenant les trois termes de l'« étrange trinité », puisque aux yeux de Clausewitz comme d'Aron toute guerre est un composé de volonté politique, de passion populaire et d'exécution militaire.

1- Le contexte stratégique actuel

Sans vouloir faire parler les morts, il me semble que la première chose que dirait Aron du contexte stratégique actuel est que le fleuve de la guerre est enfin, après deux siècles de crues dévastatrices, revenu dans son lit, dont il était sorti précisément dans la décennie 1790, tout au moins pour ce qui concerne les relations entre grandes puissances. Le modèle historique de notre époque est plutôt celui du dix-huitième siècle. Militairement, notre monde ressemble plutôt au monde de Frédéric II qu'à celui de Napoléon :

Du point de vue des puissances européennes et plus généralement occidentales, on a affaire à des guerres limitées livrées par des armées professionnelles, ce qui donne certaines caractéristiques militaires aux affrontements : on les évite, en tout cas on tâche d'éviter qu'ils ne dégénèrent (ne montent aux extrêmes), car les hommes sont peu nombreux, les armées coûtent cher, les intérêts en jeu, en tout cas du point de vue des nations occidentales auquel je me place, sont médiocres (à proprement parler ils ne sont pas vitaux).

Pour le reste deux traits majeurs sont à signaler qui donnent sa figure à notre monde. Il s'agit de deux pôles opposés : à une extrémité, la suprématie militaire américaine, appuyée sur la volonté non ambiguë des élites politiques de conserver la leadership à l'échelle mondiale en assumant des tâches de « gendarme global » ; de l'autre côté, l'implosion d'Etats faibles livrant des nations entières à la guerre civile.

2 - L'entendement politique

Comme dans les guerres du dix-huitième siècle, les intérêts en jeu sont médiocres, on cherche soigneusement à éviter la montée aux extrêmes et à ménager l'outil militaire. D'où la nature prodigieusement *politique* des interventions, et le contrôle extrêmement étroit (*micro-management*) sur la moindre action militaire, même la simple reprise d'un pont ou la dispersion d'une foule. Comme me le disait un de mes amis capitaine dans l'armée de Terre, la dispersion d'une foule à Mitrovicza peut avoir des répercussions internationales... Sans oublier que chaque intervention extérieure, et la capacité même à mener de telles interventions, est l'enjeu de fortes rivalités entre puissances occidentales, au-delà mêmes des intérêts stratégiques ou des buts humanitaires que ces opérations sont supposées servir.

3- Le peuple

Second élément de l' "étrange trinité" : le peuple. Aujourd'hui, dans les entreprises militaires de l'Occident, l'enjeu n'est plus de contenir l'élément passionnel, populaire de la guerre, de façon à conserver la suprématie de buts politiques raisonnables, mais au contraire de continuer à poursuivre, en maniant les armes, des buts politiques raisonnables, en dépit de l'extinction des passions populaires (thèse du général français Claude Leborgne pour lequel " la guerre est morte "). Est-il besoin de le signaler, l'élément populaire est au contraire extrêmement passionné du côté des Etats où nous sommes amenés à intervenir, suscitant guérillas, guerres civiles, massacres. Cette situation crée naturellement de redoutables contraintes opérationnelles.

4- Guerre et technique : RMA et NMD

Les débats sur une hypothétique " révolution dans les affaires militaires " ¹² relèvent, au moins pour une part, de la problématique de ce qu'en France on appelle depuis le général Poirier la " stratégie des moyens ". Clausewitz n'en avait pas mésestimé l'importance : " Au sens strict, l'art de la guerre est donc l'art de savoir se servir au combat de moyens déterminés, et nous ne saurions mieux le désigner qu'en le nommant *conduite de la guerre*. Il est vrai, d'autre part, que l'art de la guerre, au sens plus large, englobe toutes les activités que

¹² RMA, *Revolution in Military Affairs*.

suscite la guerre, par conséquent toute la création des forces armées, c'est-à-dire le recrutement, l'armement, l'équipement et l'entraînement »¹³.

Nos guerres sont largement des guerres de matériels, d'autant plus qu'on se veut ménager du sang des hommes. Aron, au contact de Clausewitz, n'a cessé d'approfondir sa conviction que *la nature des armes disponibles n'est qu'une des données* de l'évolution des rapports de force et de la tournure prise par les conflits. En un sens, les avocats de la RMA ont raison, en tant que techniciens militaires, de souligner que les armées futures, actuellement en construction dans les nations occidentales, auront pour système nerveux une architecture intégrée de C4ISR¹⁴ ; la stratégie opérationnelle devrait en être peu à peu renouvelée avec une accélération probable de la cadence des opérations et la constitution d'un seul espace de combat terre-air-mer.. Le schéma type d'une guerre "RMA" serait un conflit de haute intensité encore plus fulgurant et extrêmement violent, réduisant très tôt toute volonté de se battre chez l'ennemi, voire même avant le début des combats¹⁵.

Il s'agit bien d'une sorte de *blitzkrieg*, pour la réussite duquel les Américains ont clairement pris une longueur d'avance non seulement sur leurs adversaires potentiels, mais aussi sur leurs partenaires européens. Les conflits futurs seront-ils des guerres classiques de haute intensité ? En tout cas, les Etats-Unis se donnent en tout cas les moyens de les remporter, ce qui est cohérent avec leur politique de suprématie militaire et de *leadership* global. Mais ce diagnostic « technique » ignore la possibilité pour un adversaire potentiel de développer des réponses asymétriques telles que :

- Se replier du champ de bataille dans les villes, où la surveillance à grande portée, les renseignements et les effets des armes sont moins efficaces ;
- préparer une riposte nucléaire à une attaque de type RMA ;
- utiliser le relai de mouvements infra-étatiques afin d'attaquer des intérêts américains en masquant l'origine nationale de l'attaque ;
- recourir au terrorisme NBC : ainsi un pas en avant en matière conventionnelle permettrait aux armes de destruction massive d'occuper non seulement le haut de l'échelle des conflits mais aussi le bas.

Par ailleurs, et surtout, à mener tambour battant la modernisation de leur outil militaire dans le sens de la RMA, les Etats-Unis prendraient sans doute le risque de susciter de la part de leurs partenaires européens des réactions de rejet, face à une stratégie perçue comme assujettissante. Enfin, au plan de l'équilibre politico-stratégique général, la construction d'une *National Missile Defense*,

¹³ *De la Guerre*, livre II, chap. 1, p. 118.

¹⁴ *Command, Control, Communications, Intelligence, Surveillance and Reconnaissance*.

¹⁵ Voir *Révolution dans les affaires militaires*, cahiers de la F.E.D., Paris, 1998, 85 p., en particulier l'article de l'Amiral Cobbold dont sont inspirées les considérations qui suivent.

d'un bouclier anti-missiles national, version au petit pied de la défunte « guerre des étoiles », est également lourd de risques pour les relations avec la Russie, la Chine, et des puissances nucléaires européennes comme la France, soucieuses de ne pas voir déclassé leur instrument de dissuasion.

Conclusion

Ces quelques éléments de description étaient par trop sommaires. Surtout, ils ne prétendaient pas faire parler Aron sur le monde actuel, simplement tâcher de s'inspirer de ses propres principes, et de quelques concepts clausewitziens, pour le commenter à notre façon. Aron avait trouvé chez Clausewitz la démonstration intellectuelle de la primauté du politique sur le militaire. C'est pourquoi il estimait qu'en matière de théorie stratégique le penseur prussien avait fait œuvre définitive, mettant à jour les relations intrinsèques entre les deux ordres.

De la sorte, Clausewitz a doté les chefs politiques, les chefs militaires et les analystes non d'une batterie de recettes, d'une doctrine, mais d'un guide favorisant la formation d'un jugement propre, guide toujours valable en dépit de la transformation des conditions historiques. Colin Powell a profité de cette manière de l'enseignement de Clausewitz, au *National War College*, comme il le raconte dans ses *Mémoires*. L'intelligence militaire, formée à si bonne école, du général américain, et le bon sens politique de Georges Bush, nous ont valu la guerre du Golfe, modèle d'équilibre entre la conduite des opérations, qui relève du militaire, et la conduite de la guerre, responsabilité du politique.

L'équilibre entre les ambitions et les moyens est un art difficile, un ouvrage à toujours remettre sur le métier. Aujourd'hui il me semble qu'un des plus grands dangers de notre époque, c'est l'*hybris* américaine : risque par exemple que les Etats-Unis ne succombent à la tentation de la toute-puissance militaire en bâtissant le bouclier de la NMD, au risque de fâcher leurs alliés et de s'aliéner la Chine et la Russie. Risque aussi de se laisser tenter par le cavalier seul en matière de modernisation de leurs forces conventionnelles. La sagesse politique, c'est la qualité qu'Aron prisait le plus chez le vieux Clausewitz – un Clausewitz qui, à tout prendre, sur la fin de sa vie, admirait davantage la mesure d'un Frédéric II, capable de limiter ses ambitions à ses moyens, que la démesure flamboyante du génie napoléonien.

Das **Internationale Clausewitz-Zentrum** (ICZ) an der Führungsakademie der Bundeswehr ist ein Forum für geistige Auseinandersetzung mit sicherheitspolitischen Fragen an der Schnittstelle zwischen politischem und militärischem Bereich. Es beschäftigt sich zudem mit der Internationalen Clausewitz-Forschung unter Berücksichtigung des erweiterten Sicherheitsverständnisses und unterstützt Promotionsbemühungen junger Offiziere während ihrer General-/Admiralstabsausbildung.

Das **ICZ** richtet im Laufe eines Jahres folgende Veranstaltungen aus:

- ein mehrtägiges Clausewitz-Symposium
- mehrere eintägige Clausewitz-Gespräche
- mehrstündige Clausewitz-Workshops

Die Schriftenreihe **Clausewitz-Information** veröffentlicht Texte, die von allgemeinem Interesse für die Arbeit des Internationalen Clausewitz-Zentrums sind. Die wiedergegebenen Beiträge werden inhaltlich ausschließlich von den Autoren verantwortet.